

PORTRÄT

Von Hans Christoph Worbs

Selbst Freunden alter Musik war Trevor Pinnock hierzulande fast ein Unbekannter, als die Archiv-Produktion 1978 einen Exklusivvertrag mit dem damals Zweunddreißigjährigen und seinem Barockensemble „The English Concert“ schloß. Einem jungen Kammerorchester war hier eine Chance gegeben, die es in einem geradezu kometenhaften Aufstieg mit Einspielungen ausnehmend hohen Ranges zu nutzen wußte. Wer ist Trevor Pinnock, dieser inzwischen so renommierte Musiker mit dem typischen Habitus eines jungen Briten? Anlässlich eines Hamburger Konzerts bot sich die Gelegenheit zu einem Gespräch.

Trevor Pinnock, Jahrgang 1946, stammt aus Canterbury. Der durch Chaucers „Canterbury Tales“ auch in die Weltliteratur eingegangene einstige Wallfahrtsort, das Städtchen mit seinen engen Gassen und der mächtvollen Kathedrale, mag ihn gewiß in seinem Geschichtsbewußtsein geprägt haben. Doch wer da glaubte, daß ihm in dieser traditionsbewußten Stadt schon seine ersten Lehrer den Weg zur alten Musik gewiesen hätten, irrt sich. Ganz im Gegenteil: Als den gerade Siebenjährigen ein kleines Stück von John Blow, dem Lehrer Henry Purcells, derart faszinierte, daß er es am liebsten gleich am Klavier einstudiert hätte, winkte sein Lehrer ab: „Das brauchst du nicht zu spielen, das ist zu langweilig.“

Den jungen Trevor Pinnock freilich ließ ungeachtet solcher Irritationen die Liebe zur alten Musik nicht mehr los. Geradezu verzaubert vom Klang des Cembalos suchte er jede Gelegenheit, in einer Musikalienhandlung der Stadt auf einem solchen Instrument zu spielen. Doch da waren natürlich auch die Oratorienaufführungen in der Kathedrale, wo dem jungen Choristen bei Aufführungen der h-Moll-Messe oder der Jo-

hannes-Passion die musikalische Welt Johann Sebastian Bachs aufging. Auf jeden Fall waren die Weichen zugunsten der alten Musik längst gestellt, als Trevor Pinnock sein Studium am Londoner Royal College of Music aufnahm. Orgel und Cembalo waren hier seine Hauptfächer, in denen er so rasch reüssierte, daß er sich bald erste Preise holte. Doch zum Entsetzen seiner Lehrer gab er dann eines Tages das Orgelspiel auf. Allein als Cembalist wollte er seinen Weg machen. Ein Entschluß, der gewiß Mut forderte, von dessen Richtigkeit er jedoch alle kleingläubigen Zweifler im nachhinein überzeugen konnte. Und dies nicht zuletzt mit Hilfe blenden-der Kritiken. Als er im März 1971 mit einem Cembaloabend in London debütierte, attestierte ihm die „Times“, er habe mit seinem Spiel selbst den „hardiest Harpsichord-Hater“ für sich eingenommen.

„Ideologisch“ unbefangener als Harnoncourt

Noch während des Studiums am Royal College of Music hatte Trevor Pinnock 1968 mit dem Flötisten Stephen Preston und dem Cellisten Anthony

Pleeth das „Galliard Harpsichord Trio“ gegründet. Auf modernen Instrumenten musizierte dieses kleine Ensemble, das sich auch durch Funkaufnahmen einen Namen machen konnte. Drei Jahre blieb die kleine Formation zusammen. Dann ging Trevor Pinnock 1973 an die Gründung eines ausnahmslos auf historischen Instrumenten musizierenden Kammerorchesters, des Ensembles „The English Concert“.

Das Spiel auf originalen Instrumenten ist für die Streicher und Bläser des „English Concert“ im Lauf der Jahre längst zur zweiten Natur geworden. Und doch denkt Trevor Pinnock auch über diesen Punkt pragmatischer, „ideologisch“ unbefangener als die Männer der „ersten Stunde“, als Nikolaus Harnoncourt oder Gustav Leonhardt. Überhaupt fühlt sich der junge Engländer keineswegs als Revolutionär im Umgang mit alter Musik. Bei aller Bewunderung für die Pionierleistung Nikolaus Harnoncourts scheint die Zeit für ihn gekommen, Ecken abzuschleifen, einen wieder „natürlicheren“ Zugang zur alten Musik zu finden. Für wie „aufregend“ er Harnoncourts oft „extremen“ Interpretationsstil auch immer hält, so ist es ihm doch nie in den Sinn gekommen, ihn mehr oder minder zu kopieren. Nicht nur das Spiel des Concentus Musicus Wien oder des Leonhardt Consort gehörte zu Trevor Pinnocks musikalischen Schlüsselerlebnissen. Auch historisch weniger „korrekte“ Aufnahmen wie Fritz Buschs Einspielungen der „Brandenburgischen Konzerte“ haben den Enkelschüler der großen



**TREVOR PINNOCK UND
„THE ENGLISH CONCERT“**

Triumph virtuoser Spielfreude

PORTRÄT

Wanda Landowska irgendwie mitgeprägt.

Mit der Erwähnung der „Brandenburgischen Konzerte“ ist das Stichwort dafür gegeben, Trevor Pinnock kürzlich erschienene Aufnahme der sechs Konzerte Johann Sebastian Bachs mit der in denselben Wochen veröffentlichten Einspielung Nikolaus Harnoncourts zu vergleichen. Unauffällig, unpräzise wirkt – auf einen Nenner gebracht – die Aufnahme des „English Concert“ gegenüber der immer wieder gegen den Stachel löckenden Einspielung Nikolaus Harnoncourts. Ob einst am Köthener Hof der „Premier Cammer-Musicus“ Joseph Spieß mit seinen Geigensoli im 4. Brandenburgischen Konzert agogisch dermaßen frei verfuhr wie Alice Harnoncourt, das bleibt natürlich ein Geheimnis. Der „sprechende“ Vortragsstil scheint hier auf jeden Fall genauso ins Extrem getrieben wie im Kopfsatz des 6. Konzerts, wo durch die fast schon ruppigen Achtel bei der „neutralen“ Begleitung der beiden Bratschen der Kontrast zum hochexpressiv kantablen zweiten Solo nur noch mehr unterstrichen wird.

Junges Ensemble

Von ähnlichen „Provokationen“ hält sich Trevor Pinnock neue Aufnahme fern. Sicher sind auch bei ihm neugewonnene Erkenntnisse über barocke Aufführungspraktiken ins Spiel eingebracht. Doch im Vergleich zu Harnoncourt geht er unreflektierter an ein Musizieren, das bei den „Brandenburgischen Konzerten“ wie kürzlich bei Händels Concerti grossi op. 6 an einem kammermusikalischen Leitbild orientiert ist. Ausgezeichnete junge Streicher und Bläser (ihr Durchschnittsalter beträgt gegenwärtig 30 Jahre) sitzen an den Pulten des „English Concert“. Und Trevor Pinnock selbst ist ein zu exzellenter Cembalist, als daß er sich im Kopfsatz des 5. Brandenburgischen Kon-

zerts die Gelegenheit zum ausgesprochen bravourösen „Solo-auftritt“ entgehen ließe. Den Anschein des Improvisierten, des wie aus dem Augenblick Geborenen, suggeriert hier im agogisch freien Vortrag zunächst der erste Teil der geradezu ausufernden Kadenz. Doch mit den unbestechlich präzise abrollenden Zweiunddreißigsten beginnt dann der Triumph virtuosester Spielfreude. Und am Schluß läßt es sich Trevor Pinnock nicht nehmen, den mehrfach angeschlagenen Orgelpunkt auf dem großen A so markant wie möglich zu akzentuieren.

Trevor Pinnock als Cembalist: So sehr ihn die weitgefächerten Aktivitäten des „English Concert“ in Anspruch nehmen, so möchte er doch keineswegs die solistische Karriere hintanstellen. Das eine befruchtet seiner Meinung nach das andere. Und das künstlerische Resultat scheint ihn hierin nur zu bestätigen. Mit zwei Bach-Aufnahmen (u. a. Toccaten, Chromatische Phantasie und Fuge) gab er vor gut vier Jahren eine glänzende Visitenkarte ab.

Cembalomusik bis hin zur Moderne

Bereits vor Abschluß des Exklusivvertrags mit der Archiv-Produktion hatte Trevor Pinnock für eine kleinere Schallplattenfirma Jean-Philippe Rameaus gesamtes Cembalowerk eingespielt. Anders als zu den „Pièces de clavecin“ François Couperins, die ihm zu sehr in die präzise höfische Sphäre eingebunden sind (schließlich war der gebürtige Pariser schon 25jährig Hofclavessinist Ludwigs XIV.) hat er eine Herzensbeziehung zum Cembalowerk des nur 15 Jahre jüngeren Musiciens français. Doch auch Händel und Domenico Scarlatti, englische Virginalisten oder Louis Couperin, bei dessen rhythmisch völlig freigehaltenen „Préludes“ die rhythmische Gestaltung dem Spieler selbst überlassen bleibt, finden sich in seinem Repertoire.

Und Trevor Pinnocks Verhältnis zu neuer Cembalomusik? Ein Stück wie György Ligetis insektenhaft schwirrendes „Continuum“ hat er noch nie öffentlich gespielt. Dagegen reizen ihn die vitale Rhythmik wie die raffiniert schillernden Klangfarbenspiele in Frank Martins „Petite Symphonie concertante“, deren Cembalopart er bei einigen Aufführungen übernahm. Und auch Manuel de Fallas einst für Wanda Landowska geschriebenes Konzert für Cembalo und Soloinstrumente und Roberto Gerhard hierzulande so gut wie unbekanntes Cembalokonzert aus dem Jahre 1956 stehen auf seinem Programm. Auf keinen Fall ist Trevor Pinnock, der sich in seinem von einem „wildem“ Garten umwucherten Haus in dem Londoner Vorort Hampstead gern in Dickens-Lektüre einspinnt oder beim häuslichen Kammermusikspiel Absteher in die Romantik unternimmt, einseitig auf alte Musik fixiert. Doch noch einmal zurück zu seinem Ensemble „The English Concert“, das in den letzten Jahren unter anderem bei den Ansbacher Bachwochen, beim Pariser Festival du Marais und (im Herbst 1981) in Australien konzertierte. Als große Familie versteht sich dieses kleine Kammerorchester, an dessen 1. Pult seit der ersten Stunde der Galamian-Schüler Simon Standage sitzt. Zwar wurden mit Kompositionen von Thomas Arne, John Stanley und Pieter Hellendaal auch einige Raritäten für die Schallplatte eingespielt. Von Ausnahmen abgesehen hat sich das „English Concert“ jedoch bisher Standardwerke erarbeitet: Kompositionen vom Spätbarock bis zum musikalischen Sturm und Drang Carl Philipp Emanuel Bachs.

Beispielhafte Aufnahmen

Archive nach möglichen Funden zu durchforsten, darauf ist Trevor Pinnock nicht im gleichen Maße versessen wie man-

che seiner jüngeren Kollegen. Als ein Musiker, der sich vor allem als Praktiker versteht, möchte er diese Arbeit eher an Musikologen delegiert wissen. Noch gibt es auch Literatur genug, die ihn zur Einstudierung reizt – Literatur übrigens, die das „English Concert“ gern aus Kopien alter Erstausgaben spielt. Und dies nicht nur, weil diese frühen Drucke frei von oft verfälschenden Zusätzen späterer Herausgeber sind. Auch aus einem ganz praktischen Grund werden sie von Trevor Pinnock und seinen

ne entschiedene Alternative zu Nikolaus Harnoncourt bietet die ebenso profilierte wie unpräzise neue Aufnahme der „Brandenburgischen Konzerte“. Geradezu sensationellen Anstrich aber hat die Einspielung von Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ mit dem Geiger Simon Standage. „Spannender“ ist bei oft aberwitzigen Tempi die bis ins kleinste Detail als Programmmusik verstandene Partitur vielleicht noch nie realisiert worden als hier im Spiel des gerade zehn Jahre alten „English Concert“.



Mitspielern favorisiert. Mehr als bei neuen Drucken trägt hier die Aufteilung des Notentextes den Notwendigkeiten des Umblätterns Rechnung. Beim Versuch, abschließend die eine oder andere Aufnahme zu nennen, mit der sich das von Trevor Pinnock am Cembalo geleitete junge Kammerorchester besonders profilieren konnte, sieht man sich vor die Qual der Wahl gestellt. Beispielhaft gelang dem „English Concert“ die unorthodoxe, im Klang geradezu entschlackte Aufnahme von Händels Concerti grossi op. 6 oder die Einspielung von Carl Philipp Emanuel Bachs sechs Streichersinfonien Wq 182 mit ihrem revolutionären Gestus, ihren lebendigen Kontrastspannungen. Ei-



Discographische Hinweise: Trevor Pinnock/The English Concert

Bach, Vier Orchestersuiten BWV 1066-1069; DGA 2723072

Bach, Brandenburgische Konzerte BWV 1046-1051; DGA 2742003

Bach, Sämtliche Cembalokonzerte BWV 1052-1065; Pinnock, Gilbert, Mortensen, Kraemer (Cembalo); DGA 2723077

Bach, Konzert für Flöte, Violine und Cembalo a-Moll BWV 1044, Orchestersuite Nr. 2 h-Moll BWV 1067; DGA 2533410

Bach, Orchestersuite Nr. 4 D-Dur BWV 1069, Brandenburgisches Konzert Nr. 5 BWV 1050; DGA 2533440

C. Ph. E. Bach, Streichersinfonien Wq 182; DGA 2533449

C. Ph. E. Bach, Flötenkonzerte a-Moll Wq 166 und B-Dur Wq 167; Stephen Preston (Flöte); DGA 2533455

Händel, Concerti grossi op. 6; DGA 2742002

Vivaldi, Le Quattro Stagioni; DGA 2534003

A Grand Concert of Music, Werke von Geminiani, Arne, Stanley, Boyce, Hellendaal; DGA 2533423

Bach, Toccaten BWV 911, 913-916; Trevor Pinnock (Cembalo); DGA 2533403

Bach, Toccaten BWV 906, 910, 912, Chromatische Fantasie und Fuge; Trevor Pinnock (Cembalo); DGA 2533402

Trevor Pinnock in Aktion: In Westminster Abbey mit (v.l.n.r.) Prof. Dr. Andreas Holschneider (Deutsche Grammophon), Dean Carpenter von Westminster Abbey und Simon Preston (oben links), während eines Konzerts mit dem Flöisten Stephen Preston und dem Geiger Simon Standage (oben rechts), und allein bei der Arbeit am Cembalo (Foto unten)

„Die Forschung den Musikologen,
das Musizieren den Praktikern überlassen“

Trevor Pinnock